



SILVIA SANTANDREA MEINT

Irgendwo muss man anfangen

Zehn Tage. So viel Zeit gewährt das Gesetz in Italien derzeit einem Vater, um bei seinem neugeborenen Kind zu sein. Zehn Tage, in denen er Windeln wechselt, Nächte durchsteht, der Mutter beisteht, die sich physisch und auch psychisch – Stichwort postpartale Depression – von der Geburt erholen muss. Dann geht er zurück ins Büro, während sie zu Hause bleibt.

Und damit beginnt das eigentliche Problem. Einem Vater, der nach zehn Tagen wieder im Büro sitzt, entgeht nicht nur Zeit mit seinem Kind. Ihm wird auch Lehrzeit genommen. Das System entscheidet gleich am Anfang, wer was gut können wird.

Der Oppositionsvorschlag, den Pflichturlaub für Väter auf vier Monate auszuweiten, ist daher eine längst überfällige Konsequenz aus dem, was wir seit Jahrzehnten propagieren: Gleichberechtigung. Denn solange Väter zehn Tage zu Hause bleiben und Mütter fünf Monate, sendet der Staat eine unmissverständliche Botschaft: Kinderbetreuung ist Frauensache.

Das hat Folgen. Italien hat eine der niedrigsten Frauenbeschäftigungsquoten in der EU. Südtirol steht zwar besser da, aber auch hierzulande gaben allein im vergangenen Jahr 864 Frauen ihren Arbeitsplatz während der Schwangerschaft oder in den ersten drei Lebensjahren des Kindes auf. Viele von ihnen wollen sich eine Zeit lang um den Nachwuchs kümmern, viele von ihnen werden dazu gezwungen, weil es eben nicht anders geht. Dadurch verschenken wir als Gesellschaft Arbeitskraft, Steuereinnahmen und Innovationskraft. Die Frauen ihrerseits begeben sich in eine finanzielle Abhängigkeit, riskieren Altersarmut, versäumen Gehaltserhöhungen und Karrierechancen.

Auch am Arbeitsmarkt zieht das nicht spurlos vorbei. Solange fast ausschließlich Frauen längere Auszeiten nehmen, kalkulieren viele – bei Weitem nicht alle! – Arbeitgeber rational: Wer eine junge Frau einstellt oder befördert, riskiert Monate des Ausfalls. Wer einen jungen Mann einstellt, nicht. Erst wenn Arbeitgeber wissen, dass auch Väter unvermeidlich für mehrere Monate fehlen, verschwindet das Geschlecht als Einstellungskriterium oder Karrierebremse.

Warum Freiwilligkeit nicht reicht

Man könnte einwenden: Es gibt doch den freiwilligen Elternurlaub. Jeder Vater kann sich Zeit mit seinen Kindern nehmen, wenn er will. In der Praxis nutzen den Elternurlaub weiterhin vorwiegend Mütter, wie Daten des Arbeitsförderungsinstituts Afi bestätigen: Zwar wächst der Anteil der Männer an den Bezieherinnen und Bezieheren kontinuierlich und lag 2024 bei 38 Prozent, die Frauen bleiben aber im Schnitt länger zu Hause. Sie nahmen durchschnittlich 72 Tage Elternzeit, Männer 28. Das Gefühl, finanziell der Familie verpflichtet zu sein, alte Rollenverständnisse, der Druck im Betrieb, die Angst vor Karriereachteilen: All das hält Väter davon ab, das Recht auf Elternurlaub einzufordern. Freiwilligkeit ändert Kultur nicht. Pflicht vielleicht schon.

Man könnte auch einwenden: Nur weil Männer länger zu Hause bleiben, heißt das noch lange nicht, dass Frauen weniger lang am Arbeitsplatz fehlen. Es stimmt, mit vier Monaten ist es nicht getan. Aber es stimmt auch, dass das strukturelle Hindernis wegfällt, wenn der Vater die Care-Arbeit übernimmt, zumindest für eine Zeit lang. Die Pflicht schafft die Möglichkeit. Ob Paare sie nutzen, ist ihre Entscheidung.

Studien zeigen uns außerdem, dass Kinder, deren Väter von Anfang an aktiv präsent sind, sich besser entwickeln. Auch ergaben Untersuchungen, dass die Aufgaben, wenn beide Elternteile einmal für die Care-Arbeit zuständig waren, ausgeglichener verteilt sind, lange über die ersten Lebensjahre des Kindes hinaus. Das sorgt für mehr Harmonie.

Und ja, vier Monate Elternurlaub kosten Geld. 3,2 Milliarden Euro hat das staatliche Rechnungsamt errechnet. Aber man muss sie ins Verhältnis setzen: mit dem Preis qualifizierter Frauen, die ihre Karriere zurückstellen, mit dem Preis zurückgehender Geburten in einem Land, das demografisch keinen guten Zeiten entgegenblickt, mit dem Preis psychischer Belastungen, die entstehen, wenn Paare die Last der Elternschaft ungleich tragen.

Vier Monate Pflichtvaterschaft werden die Gleichberechtigung nicht über Nacht herbeiführen. Es braucht längere Betreuungszeiten unter der Woche, Lösungen für die schul- und kindergartenfreie Zeit, Flexibilität vonseiten der Arbeitgeber. Gleichberechtigung braucht ein ganzes Instrumentarium. Aber irgendwo müssen wir anfangen. ●